Bilder aus der Schweizergeschichte [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **43 (1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925178

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Inhaltsverzeichnis

Seite

Bilder aus der Schweizergeschichte 18
Die Teufelsbrücke 19
Pelzjäger in Alaska 21
Wohltäter der Menschheit 25
«Du» oder «Sie»? 27
Aus der Welt der Gehörlosen: Taubstummenlehrerin Rudolfine Zolliker † . . . 28
Vereinsberichte 29
Taubstummenanstalt St. Gallen 30
Korrespondenzblatt: Mein Neujahrswunsch 30
«Das Tor» 31
Anzeigen 32

Bilder aus der Schweizergeschichte

Die Freiheitsbriefe der Urner und Schwyzer

Bald nach der Eröffnung des Weges durch die Schöllenen und über den Gotthard war Heinrich VII. deutscher König geworden. Ungefähr zur gleichen Zeit hatten die Grafen von Habsburg das Amt des Reichsvogtes von Zürich geerbt. Das gefiel den Urnern nicht. Sie fürchteten, die Habsburger würden ihnen nach und nach alle Freiheiten rauben. Sie wollten nur den König als Oberherrn haben.

Ein Sprichwort sagt: «Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.» Und wirklich, die Urner fanden bald heraus, was sie tun sollten. Sie fingen an, Geld zu sammeln. Das brachten sie dem König und baten ihn, ihr Ländchen von Habsburg loszukaufen. Er war gern bereit, ihren Wunsch zu erfüllen, und schenkte ihnen einen Freiheitsbrief. Darin war geschrieben:

«Heinrich, König des Reichs, wünscht seinen Getreuen im Tale Uri alles Gute. Wir wollen allzeit das tun, was zu eurem Nutzen und Vorteil dienen kann. Darum haben wir euch vom Grafen Rudolf von Habsburg losgekauft. Wir versprechen euch, daß wir euch niemals mehr verpfänden[1] wollen. Stets sollt ihr unter dem Schutz des Reiches bleiben. Die Reichssteuer sollt ihr unserm Amtmann abliefern. Gegeben zu Hagenau (Elsaß) am 26. Mai 1231.»

Wahrscheinlich hatte König Heinrich noch einen Hintergedanken, als er den Urnern einen Freiheitsbrief ausstellte. Er wollte verhindern,

[1] Verpfänden = einem andern für Geld ein Stück Land, ein Haus, Vorräte, eine Uhr, einen Pelzmantel oder andere Dinge überlassen. Das Land, die Uhr usw. bilden das Pfand. Das Pfand einlösen oder zurücknehmen = der Eigentümer gibt das Geld zurück und erhält dafür die Uhr, den Pelzmantel usw. wieder.

daß die Habsburger den neu eröffneten Weg über den Gotthard beherrschten. Diese wichtige Handels- und Verkehrsstraße nach Italien wollte er selbst in der Hand haben.

Die Urner waren vor allem froh, daß sie nun reichsfrei waren. Die Habsburger hatten von da an nichts mehr zu sagen in Uri. Es war auch ein Glück, daß die einheimischen adeligen Familien von Silenen und Attinghausen treu zu den Bauern hielten. Das Ländchen bekam damit tüchtige Führer für die Kriegs- und Friedenszeiten.

Die Talschaft Schwyz zählte noch mehr freie Bauern als Uri. Nur etwa ein Drittel der Bewohner war den Grafen von Habsburg und einigen Klöstern hörig. Im übrigen glichen sich die Verhältnisse sehr. Wie in Uri, verwaltete der Graf von Habsburg das Amt des Reichsvogtes. Und die Freien hatten sich mit den Hörigen zu einer Markgenossenschaft zusammengeschlossen.

Der Erfolg der Urner ermutigte die Schwyzer, sich ebenfalls von den Habsburgern zu lösen. Als Kaiser Friedrich II. im Jahr 1240 in Italien Krieg führte, schickten ihm die Schwyzer Hilfstruppen. Als Dank erhielten auch sie einen Freiheitsbrief. Darin versicherte ihnen der Kaiser, daß er sie besonders lieb habe und sie schützen wolle.

Aber er versprach nicht, sie vom Grafen von Habsburg loszukaufen. Er lag mit dem Papste in Streit und hatte nur wenige Freunde. Da wollte er sich nicht auch noch die Habsburger zu Feinden machen. Nach wie vor saßen diese in Schwyz zu Gericht.

Die Unterwaldner hatten noch weniger Glück als ihre Nachbarn in Schwyz. In ihrem Land gab es nur wenige freie Bauern. Land und Leute gehörten den Habsburgern und den Klöstern Engelberg, Luzern, Beromünster und Muri. Zudem übten auch hier die Grafen von Habsburg die Rechte des Reichsgrafen aus. Erst viel später gelang es den «Waldleuten des untern Tales» (Unterwalden) mit Hilfe der Urner und Schwyzer, sich vom Joche der Habsburger zu befreien.

Die Teufelsbrücke

Zwischen Andermatt und Göschenen stürzt die Reuß tosend durch eine enge Felsschlucht. Das ist die Schöllenen. Auf einer kühnen Brücke setzt dort die Gotthardstraße über den reißenden Fluß. Seit uralten Zeiten heißt sie Teufelsbrücke. Die Urner erzählen von ihr folgende Sage:

Immer gab es einzelne Urner, die über die Berge und nach Italien hinunterstiegen. Nach ihrer Rückkehr lobten sie den guten Wein, der dort wachse. Und gern hätten sie immer wieder davon gehabt. Aber es führte noch kein Weg durch die Schöllenenschlucht.

Einst kamen die Ratsherren in das Tal hinauf. Sie wollten einen Weg zum Gotthard hinauf und eine Brücke über die Reuß bauen. Als sie aber in der Schöllenenschlucht vor der hohen Felswand standen, wußte keiner einen rechten Rat. Und der Landammann erklärte: «Da soll der Teufel eine Brücke bauen.»

Kaum war dieses Wort gesprochen, stand der Teufel schon vor ihnen und sagte: «Ich will euch eine Brücke bauen. Aber der erste, der darübergeht, soll mir gehören.» Die Ratsherren waren einverstanden. Doch dachte ein jeder: mich erwischt der Teufel nicht.

Nach drei Tagen stand die Brücke fix und fertig da. In einem mächtigen Bogen führte sie über die grausige Tiefe. Und schon lauerte der Teufel auf den ersten, der sich darüber wagte. Die Urner kamen in Scharen, um die neue Brücke zu bewundern. Sie sahen den Teufel und dachten: der soll warten. Keiner ging hinüber.

Der Teufel hatte wirklich viel Geduld und wartete manchen Tag. Endlich sagte einer der Ratsherren: «Wir wollen den Teufel überlisten. Daheim habe ich einen Geißbock. Den wollen wir hinüberjagen. Und der Teufel soll ihn haben.»

Gesagt, getan! Der Bock wurde hergeführt. Als er den Teufel mit seinen Hörnern und seiner Gabel sah, setzte er in mächtigen Sätzen über die Brücke. Doch der Teufel packte ihn. Die Urner lachten und riefen: «So, das ist der erste, den magst du behalten!» Der Teufel war wütend, weil ihn die Urner überlistet hatten. In seinem Zorn knurrte er: «Wartet nur! Einst werde ich euch alle holen! Und die Brücke sollt ihr auch nicht haben!»

Bei Wassen lagen im Wald mächtige Felsblöcke. Der Teufel lud einen auf die Schultern und trug ihn talaufwärts. Er wollte die Brücke wieder zertrümmern. Bei Göschenen machte er einen Halt, um auszuruhen. Da kam ein altes Weiblein des Weges. Das sah den Teufel an und fragte: «Warum schnauft und keucht Ihr so? Wollt Ihr ein wenig ausruhen?»

Der Teufel wischte sich den Schweiß ab. Unterdessen kritzte das Weiblein ein Kreuz in den Stein. Der Teufel merkte es nicht. Nun wollte er den Stein wieder aufheben. Sofort spürte er, daß etwas geschehen war mit dem Stein. Er ging um den Stein herum und sah das Kreuz. Da erschrak er gewaltig. Schnell sprang er davon. Und seither ist er nie mehr in Uri gesehen worden.

Rätsel

Mit L wird's gegessen, doch muß es gekocht sein.
Mit Z nimmt's nur, wer Geld verleiht, ein.